

„Schatten auf heiterem Gemüt“

Gorecki-Trio im Clüverhaus / Hochstimmung und Selbstverlorenheit

ACHIM ■ Das Clüverhaus ist nicht bekannt als Konzerthaus erster Güte. Zu viele Winkel und räumliche Brüche sind der Akustik nicht zuträglich. Dafür hat das Clüverhaus andere Qualitäten. Zum Beispiel zugewandtes und freundliches Personal der Stiftung Waldheim sowie eine geringe räumliche Distanz zwischen Künstlern und Publikum. Piet Gorecki weiß lange schon um diese Vorzüge, ebenso Till Simon. Für beide war das Konzert am Freitagabend nicht das erste gemeinsame. Versprochen waren groovig-melodische Instrumentaltracks, die sich im Spannungsfeld von Blues,

Jazz, Soul und 70er-Jahre-Rock bewegen. Dritter Mann im Bunde war Bassist Milroy Peter, der vierte des Gorecki-Quartetts fehlte. Saxophonist Michael Körbs war familiär verhindert.

Immer auf der Suche nach dem guten Sound, ist das Geräte-Erwerbs-Syndrom (GES) unter deutschsprachigen Musikern weit verbreitet. Für den guten Sound jedoch braucht es Instrumente, die so teuer sind, „dass man staunt“. Häufig reicht nicht sofort das Geld für die Wunsch-Gitarre oder das Fabel-Keyboard. Dann bleibt nur, den Gürtel enger zu schnallen, die verschlissene

Kleidung etwas länger zu tragen und neue Wege in ausgetretenen Schuhen zu beschreiten. Oder man schreibt ein Lied zum Thema. Piet Gorecki hat Letzteres getan und nennt sein Stück „Schatten auf heiterem Gemüt“.

In seinem Repertoire führt Gorecki inhaltvolle Homagen an Musikerkollegen und eigene Texte, in denen er die Wechselfälle des eigenen Lebens und die anderer beschreibt. Nicht immer sind sie so extrem wie bei der Trauerfeier für seinen Bruder, als Gorecki das Klavier neben den Sarg stellte, um einen letzten „Blues für Olli“ zu spielen. Manchmal ist es nur

die fixe Idee, die eigene Traumfrau könnte „Anna“ heißen, die, so Gorecki, „keine Schönheit, kein Genie“ sein muss, sondern nur real und richtig: „Ich habe den Text zwar selber geschrieben, aber ihn immer noch nicht verstanden.“ Wie auch, wenn es um Liebe geht und einen Gemütszustand zwischen Hoffnung und Verwirrung. Da sind „Zwei weiße Wolken“, die sich wie selbstverliebt im Meer der Unendlichkeit spiegeln und von Gilbert Bécaud besungen wurden, schon leichter einzuordnen.

Begonnen hatte das Konzert mit „Welcome“ und einem „Rainy Afternoon“. Es folgten die musikalische Zusammenfassung eines ereignisreichen Wochenendes sowie mit „The Work Is Done“ die Verwunderung über exaltierte Bühnenkollegen. In Goreckis Fall waren es Musical-Darsteller, die keine Seltenheit - sich besser glaubten, als sie tatsächlich waren. Gegen derlei Borniertheit hilft womöglich ein „Open Sky“ oder „A Fine Romance“, ganz sicher aber der Mut, als Musiker mit eigenen Stücken an die Öffentlichkeit zu gehen.

Piet Gorecki hat diesen Mut. Er folgt dem Motto „Go Out And Play“, ungeachtet der Hochstimmung während eines Auftritts und der Selbstverlorenheit „Nach dem Konzert“. Gorecki schreibt und singt darüber unprätentiös. Er weiß: Die Ehrlichkeit mit sich selbst ist eine Voraussetzung für Kunst. ■ häg



Applaus für sie im Clüverhaus, v.r.: Piet Gorecki, Peter Milroy und Till Simon. ■ Foto: Hägermann